

Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Herausgeber: Schweizerische Liga für Menschenrechte
Band: 4 (1936)
Heft: 18

Artikel: Einsamkeit
Autor: Rheiner, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-567044>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Warum fesselt man uns? Warum hat man so viel Furcht vor uns? Es muß im Grunde doch recht beschämend sein für ein Millionenvolk, daß seine berufenen Führer gegen ein solch unansehnlich Häuflein krankhafter, entarteter, verbrecherischer, sinnlich überreizter Menschen, wie man uns für gewöhnlich im Glaskasten der Oeffentlichkeit hinstellt, mit Ausnahmegesetzen operieren müssen. Warum sperrt man dann diese handvoll Invertierten nicht in Kranken- und Irrenhäuser, in Zuchthäuser und Gefängnisse? Sie sind ja der Obrigkeit bekannt; bekannt wie scheckige Hunde. Tausende hat man ja in allen möglichen Posen auf dem Bilde festgehalten. Tat man das aus Liebhaberei oder waren jene Stellen vielleicht von dieser Beulenpest infiziert, daß sie eine Vorliebe für schöne Männerbilder empfanden? Fingerabdrücke hat man genommen und sicherlich nicht aus Begeisterung für schöne Hände, wohl weit mehr, um den Verbrecher herauszustreichen. Hat man nicht die Invertierten in Scharen aus Amt und Brot, aus Arbeit und sicherm Einkommen herausgerissen und auf die Straße gesetzt wie räudige Hunde? Hat man sie nicht der Verzweiflung, dem Tode in die Arme getrieben? Ja, dem Tode, der barnherziger ist, denn Menschen, die weder Geist noch Herz, weder Verstand noch Erbarmen kennen, die eine Kröte im Busen tragen, eine giftige, kitschige Kröte. Wenn die Toten alle reden könnten, deren Tod scheinbar ein Rätsel war, so würde die Menschheit Augen machen, wie einst der allmächtige Belsazar beim Anblick der Feuerschrift: „mene mene tekel upharsin“. Eine einzige, furchtbare Anklage würde sich zusammenballen, daß die Welt den Atem anhalten würde.

Man weiß in unserer Sache zu gut, daß es sich nicht nur um ein paar versumpfte und verkommenen Individuen handelt, sondern um Millionen Menschen, denen allen die Natur nichts besseres mitgab, als die Liebe zum eigenen Geschlecht; daß diese Millionen eine Klasse, eine Rasse sind, die in allen Schichten des Volkes vertreten bleiben, deren Geist sich findet in den Palästen wie in den Hütten der Armut. Man weiß nur zu gut, daß man mit dieser entsetzlichen Kastrierung und Rechtslosmachung eines nicht unerheblich ins Gewicht fallenden Bruchteiles des eigenen Volkes offensichtlich gelogen hat.

Man kennt und man will nicht kennen. Weiß man Bescheid, wie gewuchert und geschoben wird, warum will man das Menschlichste vom Menschlichen mit geschlossenen Augen verdammten? Und man weiß schließlich nur zu gut, daß die Irren- und Krankenhäuser, die Zuchthäuser und Gefängnisse nur Puppenstuben bleiben würden, wollte man die Invertierten in ihnen als Spektakulum für das Sensationsbedürfnis geistiger Analphabeten aufbewahren. Warum sperrt man denn nicht alles zusammen, was invertiert ist, vom Säugling bis zum eisgrauen Alterspräsidenten? Und wenn es in Groß-Posemuckel oder 3 Meilen hinter dem Monde wäre; dann hätte man dieses krankhafte Menschenzeug beisammen, könnte es breit schlagen und brauchte nicht immer in Angst und Furcht zu leben vor diesen unbedeutenden, degenerierten Kreaturen.

Man tut uns nicht den Gefallen, man zwingt uns in ein kaudinisches Joch. Warum zwingt man die Juden nicht das Kreuz zu küssen und die Christen dem Halbmond militärische Ehrenbezeugungen zu erweisen? In einem Staate, dem der Zwang zur lieben Gewohnheit und Ausnahmegesetze zu täglichen Brote geworden

sind, würde es nicht weiter wundernehmen. Es muß doch wohl ein gewisser fühlbarer Widersinn in diesem System liegen. Ein noch größerer liegt vielleicht darin, daß man Bürger dieses Staates zu geist- und ehrlosen, vom Sinnenrausch abgestumpften Halunken stempelte, ihnen aber auf der andern Seite seelenruhig das feldgraue Ehrenkleid anzog. — (Schluß folgt)

EINSAMKEIT

von Rudolf Rheiner.

Nun ist die alte Leere wieder eingezogen
In meinem armen Herzen, Deinem kleinen Haus,
Seitdem die blanken Schienen unter Eisenbogen
Dich wieder trugen in Dein fernes Land hinaus.
Dein froher Schritt klingt nicht mehr neben meinem wieder.
Mein Kissen schenkt nicht mehr den Duft von Deinem Haar.
Und meine wehen Küsse finden keine Augenlider
Und sind der Wunder und der Liebe Süße bar.
Die Tage quälen sich dem frühen Herbst entgegen,
In dem die letzten Blüten sterben und ihr Hauch,
Wo nur der bleiche Nebel und der öde Regen
Die vielen Straßen gehen wird, die wir gingen auch. —
Was ist der Tagesstunden kalte Perlenreihe?
Was sind der Nächte Traum und Schrei und Tränenmeer?
Sie harren nur darauf, daß sie Dein Kommen weihe.
Sie sind die Schmerzensbrücke Deiner Wiederkehr.

Liebe und — Mitleid

Erzählung von L. Schmid-Realta.

(Schluß)

Um Mitternacht stiegen wir wieder unserm Hotel zu. Ich ging mit Hansel allein; Gabi und Martha waren mit ihren Tänzern schon früher aufgebrochen. Hansel hatte dem ungewohnten Chianti im heißen Tanzsaal etwas zu viel zugesprochen; er war nicht betrunken; doch der genossene Wein, der Tanz, die herrliche, duftende Frühlingsnacht ließ sein lange zurückgehaltenes Berglerblut aufschäumen. Er sprach nichts, nur spürte ich an seinem schnellen Atem und an den glänzenden Augen seine Sehnsucht nach etwas Liebem, etwas, das seinem drängenden Liebesbedürfnis irgendwie entgegenkam. Wir blieben stehen, blickten über den schweigenden See und zogen den betäubenden Blütenduft, der aus den Gärten drang, gierig ein. Dann setzte er sich, lächelte mich mit seinem im Mondlicht blitzenden weißen Zähnen an und sagte: „Komm, setze dich, es ist so schön!“

Als ich mich zu ihm setzte, legte er seine Arme um meinen Hals und küßte mich auf den Mund. Es war ein Bruderkuß, ruhig, freundlich und lieb. Da fühlte ich etwas, worüber ich erst erschrak; ein süßes, zwängendes Gefühl zog meinen Kopf an seine Brust. Ich fühlte nichts als ein großes, unendliches Glücksgefühl und wußte: das ist die Liebe. Fliehen wollte ich, aber ich konnte nicht mehr. Es war Liebe, verbotene Liebe! Da strich er leise über mein Haar und ich bog mich zu seinem dunklen Gesichte empor, nahm seinen Kopf zwischen meine Hände und küßte ihn heiß und leidenschaftlich. Er sagte nichts, nur seine Augen blickten mich so sonderbar fragend an.

Dann gingen wir weiter durch die Frühlingsnacht. Er sagte, daß er noch wenige Mädchen geküßt und